WALLISER SAGEN
ZU VERBORGENEN SCHÄTZEN IN DEN BERGEN

Vor der Einführung des elektrischen Lichts und der elektronischen Medien Radio und Fernsehen gehörte das Erzählen von Sagen und Geschichten zu den beliebtesten Abendunterhaltungen. Einige der überlieferten Sagen berichten von Strahlern und Schatzsuchern, die in den Bergen meist zufällig auf eine Kluft mit Kristallen oder eine Höhle voller Reichtümer stiessen. Meist war ihre Freude jedoch nur von kurzer Dauer; denn sie vergassen, ihren Anspruch auf den Fund durch einen persönlichen Gegenstand zu markieren, weshalb sie den Ort nie mehr wiederfanden. Auch ranken Geschichten um markante Felsblöcke, die unübersehbar in der Landschaft stehen. Schliesslich erklären Legenden die Entstehung des mineralienreichen Binntals und des erzreichen Mont Chemin.

Im Wallis sind mehrere Tausend Sagen bekannt. So hat der Sagenforscher Josef Guntern allein im deutschsprachigen Wallis in seinem Buch «Volkserzählungen aus dem Oberwallis» rund 2300 Erzählungen erfasst. Und die Editions A LA CARTE in Siders hat mehrere Bände mit Sagen aus dem französischsprachigen Wallis herausgegeben. Auch lädt das Maison des Contes et Légendes in Dorénaz neben der Welt der Märchen auch die der Walliser Sagen zu entdecken.

Wir haben vierzehn Sagen aus dem Wallis zu Mineralien und weiteren geologischen Elementen und Phänomenen zusammengestellt.

Binntal: Mineralienmuseum Gorsatt und Gesteinserlebnisweg (Fäld/Binn

Wie der Engel Michael das Binntal erschuf (Binn)

Woher kommt die einmalige geologische und mineralogische Vielfalt des Binntals? Die Legende berichtet, dass Gott am Abend des sechsten Schöpfungstages müde in seinem Sessel sass. So war er gar nicht erbaut, als der Engel Michael auftauchte und ihn darauf aufmerksam machte, dass zwischen Gotthard und Simplon ein grosses Loch klaffte. Gott hatte diese Ecke im Alpenbogen schlichtweg übersehen.

Also wies Gott den Engel an, die Gesteinsresten auf dem Boden der göttlichen Werkstatt zusammen zu wischen und damit das Loch zu füllen. Michael tat, was im geheissen wurde. Der Herr war mit dem Ergebnis derart zufrieden, dass er Michael zum Erzengel beförderte.
So entstand das einmalige „Patchwork“ verschiedenster Gesteinsarten im Binntal mit all den verschiedenen Mineralien. Und die Binner widmeten ihre Pfarrei, die 1296 gegründet wurde, dem Erzengel Michael…

Die Geschichte ist keine überlieferte Sage oder Entstehungslegende, sondern wurde in ähnlicher Form vom Strahler Toni Imhof in Binn frei erfunden und vom Erzähler Andreas Weissen weitergesponnen.

Mörel: Strahlermuseum Werner Schmidt

Das Kristallwunder (Betten)

Josef Wellig erzählte, seinem Vater sei einst etwas Sonderbares widerfahren. Er ging oft über den Grat des Bettmerhorns. Als er einmal wieder da oben unterwegs war, entdeckte er plötzlich einen Hohlraum. Er steckte seinen Kopf hinein: da hingen meterlange Kristalle, so viele und so grosse wie er noch nie zuvor gesehen hatte.

Josef Welligs Vater trug einen «Chrapfenstecken», einen Wanderstock mit gebogenem Griff mit sich. Mit dem fasste er einen der Kristallzapfen, liess aber bald los und dachte: «Nein, ich breche den nur ab; ich hole Meissel und Hammer.». Also ging er hinunter ins Dorf.
Da er auch als Ofenbauer arbeitete, hatte er die Werkzeuge zu Hand, packte sie in den Rucksack und stieg hinauf auf den Grat. Doch wie er sich auch anstrengte, er fand den Hohlraum nicht, auch später nie, obwohl er den Grat kannte wie seinen Hosensack.

Der Vater erzählte das oft, konnte sich das Ereignis aber nie erklären.

Josef Guntern, Volkserzählungen aus dem Oberwallis, 1979, Nr. 1878

Aletsch-Jungfrau: World Nature Zentrum WNF, Naters

Der Berggeist von der Märjela (Ried-Mörel)

Vor vielen Jahren ging ein Mann zur Märjela. In der Nähe des Eggishorns entdeckte er eine Kluft mit vielen Kristallen. Mit Hammer und Meissel barg er die schönsten Stücke und steckte sie in seinen Rucksack. Doch es hatten nicht alle Platz, da zerschlug er in blinder Wut, was er nicht tragen konnte. Am Märjelensee angelangt, ging er zu einem Felsen, wo er in einer Spalte seine Flinte und etwas Proviant versteckt hatte. Doch als er sich ans Essen machte, verwandelten sich Brot und Fleisch in Stein. Mit einem derben Fluch warf er beides weg und legte sich hinter einem Felsbrocken zum Schlafen nieder.

Bei Tagesanbruch brach er zur Jagd auf. Bald erspähte er einen Gemsbock und erlegte ihn mit einem gezielten Schuss. Als er beim Ausweiden war, erblickte er nicht weit entfernt ein Muttertier mit einem Zicklein. Wiederum packte ihn die Zerstörungswut: Er tötete beide und liess sie liegen. Den Bock nahm er auf die Schultern und machte sich auf den Heimweg.

Langsam verfinsterte sich der Himmel und ein Sturm zog auf. Als der Jäger zum Märjelensee kam, peitschte der Wind über die Wellen und die ersten Regentropfen fielen.Am Ufer des Sees stand ein kleines altes Männlein mit grauem Bart und winkte ihm, er solle ins Boot einsteigen. Das kam dem Jäger gerade recht. Doch das Männlein ruderte nicht ans andere Ufer, sondern schnurstracks auf den Gletscher zu. Vergeblich brüllte und tobte der Jäger, doch der Wind verschlang all seine Flüche.

Am Gletscher angekommen sprach das Männlein aufs Eis, richtete sich auf und wuchs in die Höhe, bis ein riesengrosser Geist vor dem Jäger stand. Auf sein Zeichen hin legte sich der Sturm, und mit tiefer, trauriger Stimme sagte der Geist: «Jäger, was hab' ich Dir angetan? Du konntest von allem nehmen, so viel wie Du brauchtest. Doch, warum zerstörst Du meine Steine, warum tötest Du meine Tiere?»

Eine Gletscherspalte öffnete sich, und der Berggeist verschwand mitsamt dem Jäger. Am folgenden Tag tönten unten im Tal die Sturmglocken: «Der Rollibock ist los! Der Märjelensee ist ausgebrochen! Rette sich wer kann!» Und Wasser, Schlamm und Schutt bedeckten Wiesen und Äcker im Rhonetal. Der Jäger aber blieb verschollen. Nur einzelne Bergsteiger und Hirten berichten zuweilen, sie hätten an nebligen Tagen in der Märjela eine merkwürdige Gestalt gesichtet, in altem Gewand, mit langer Flinte und einem ledrigen Proviantbeutel…

Erzählt nach: Josef Guntern, Volkserzählungen aus dem Oberwallis, 1979, Nr. 1619,
verfasst von Catherine Bürcher-Cathrein und veröffentlicht im Walliser Jahrbuch 1932

Naters Festung – La Caverna: Schweizer Strahlermuseum, Naters

Die Kristallkapelle (Münster)

Der Minstiger Galen ist der grasbewachsene Bergrücken zwischen dem Minstigerbach und dem Geschinerbach. Vor über hundert Jahren war da Felix Imsand, meist nur der alte Felix genannt, Senn auf der Alpe Trutzi. Er war ein echter Nathanael, das heisst, er sprach sehr selten und nur wenig, aber wenn er sprach, dann musste man ihm zuhören, denn was er sagte, das hatte Hand und Fuss.

Als die Hirten das Vieh auf die höchsten Weiden getrieben hatte, wollte der alte Felix nachsehen, wie es um die Tränke stand. Bei heissem Wetter und regenarmen Sommern trocknete der sogenannte See oft aus und dann mussten sie mit dem Vieh ins Trutzital zurück.

Als der alte Felix um die Mittagszeit gemächlich über den Galen schritt und die schöne Aussicht genoss, kam er unversehens zu einem Felsen, der teilweise mit Erde bedeckt war. Auf der anderen Seite jedoch klaffte ein Loch, das gross genug war, um hineinzukriechen. Neugierig glitt Felix hinein. Wie gross war da sein Erstaunen! Er befand sich in einer wundervollen Kapelle, deren Wände und Decke mit den herrlichsten Strahlen (Kristallen) geschmückt war, die in allen Farben des Regenbogens erglänzten. Sogar der Altartisch fehlte nicht und auch der war aus lauter wasserklaren Kristallen gebildet. Felix zog einige der glänzenden Steine heraus, setzte sie aber gleich wieder ein, denn diese Pracht mussten auch seine Hirten sehen, da durfte es keine Lücke geben. Er holte die Hirten, und gemeinsam kehrten sie voll freudiger Erwartung an den Ort zurück. Doch sie fanden die Kristallkapelle auf der Hochalpe nicht. Immer wieder suchten sie danach, zu jeder Tageszeit, doch die Kristallkapelle blieb verschwunden – für immer.

Erzählt nach: Josef Guntern, Volkserzählungen aus dem Oberwallis, 1979, Nr. 1879

Gondo-Zwischbergen: Goldmine, Goldwaschen, Museum zum Goldbergwerk

Ein Zwerg als Lebensretter (Gondo)

Oberhalb der Gondoschlucht am Fusse der Alpe Figina betrieben vor vielen Jahren Tiroler ein Bergwerk. Die erfahrenen Bergleute waren fleissig am Werken: jeden Tag wurde der Stollen länger, und als sie eine vielversprechende Goldader entdeckten, schliefen sie nur mehr ganz kurz. Der Gewinn versprach beträchtlich zu werden.

Eines Tages erblickte einer der Bergknappen auf einer Fluh ob dem Stolleneingang ein «Gogwärgji» (Zwerglein). Durch Zeichen gab dies dem Knappen zu verstehen, nicht mehr in den Stollen zurückzukehren, weil er sonst verunglücken werde. Die Warnung lautete so bestimmt und endgültig, dass der Knappe keinen Augenblick zögerte, ihr Folge zu leisten. Doch er wollte seine Kollegen nicht im Stich lassen und rannte in den Stollen hinein, warnte den Meister und seine Genossen. Und so schnell sie konnten, eilten sie allesamt zum Ausgang. Kaum waren sie im Freien, stürzte der Stollen mit fürchterlichem Gekrache in sich zusammen. Alle Bergleute waren gerettet. Als sie ihrem Retter danken wollten, war das Zwerglein längst verschwunden.

Erzählt nach: Josef Guntern, Volkserzählungen aus dem Oberwallis, 1979, Nr. 1977, gefunden in Walliser Sagen, Band 2, 1907, Nr. 38

Anenhütte bei Blatten: Mineraliensuche im Lötschental

Der Strahlschatz im Milibach (Wiler, Lötschen)

Zwei Buben aus Wiler hüteten bei den Flühen am Milibach die Geissen. Einer geriet dabei in «an teifn Chlänn» (einen tiefen Graben), der voll Strahlen (Kristalle) war: roten, weissen, grünen; einige waren klein wie ein Finger, andere gross wie ein «Aichnchibl» (Ankenkübel oder Butterfass).
Das sage ich dem andern nicht», dachte der Bub «sonst muss ich mit ihm teilen.»

Am nächsten Tag ging er allein zum Milibach zurück, fand aber den Graben nicht mehr.

Josef Guntern Volkserzählungen aus dem Oberwallis Nr. 1867

Die Goldmine in Kühmatt (Blatten, Lötschental)

Einst, als man in Kühmatt am Heuen war, kam ein fahrender Schüler des Wegs vorbei und rief den Mähdern zu: «Wenn Ihr wüsstet, was unter Euch ist, würdet Ihr graben und nicht mähen.»
Unter Kühmatt soll eine Goldader liegen. Doch bis jetzt dachte noch keiner daran, zu graben statt zu mähen.

Johann Siegen in: Josef Guntern Volkserzählungen aus dem Oberwallis Nr. 1850

Leuk-Stadt: Kristallkeller der Gebrüder Köppel

Die Frau in der goldigen Höhle (Eischoll)

Ein Büblein hütete beim Beibrächitschuggo (wörtlich: Beinbrechfelsen) unterhalb des Dorfes Eischoll die Ziegen. Anfangs Nachmittag lagen sie alle im Gras: die Ziegen, die Zicklein, der Geissbock… und auch das Hirtlein döste unter einem Baum.

Plötzlich war das Büblein hellwach, denn ein wunderschöner Gesang hatte es geweckt. Neugierig machte es sich auf dem Weg und kam zum Felsen. Da stand eine bildhübsche junge Frau mit wallenden Gewändern und sang wunderbar. Als sie ihr Lied beendet hatte, winkte sie dem Büblein, es solle ruhig näherkommen, sie möchte ihm etwas zeigen. Das Büblein ging zur Frau. Die legte ihre Hand auf den Felsen und begleitet vom Klang eines Glöckleins öffnete sich eine Spalte, die sich zu einem grossen Tor weitete, und beide gingen hindurch und gelangten in einen hell erleuchteten Saal.

Auf den Tischen glänzten haufenweise goldene Becher, Teller, Schüsseln, Leuchter und Steine glitzerten in allen Farben. «Das sind edle Steine», erklärte die Frau. Und das Büblein staunte mit offenem Mund und grossen Augen. «Wenn Du mir etwas schenkst, das Dir gehört, kannst Du von den Reichtümern so viel nehmen, wie Du willst. Ich brauche bloss ein kleines Geschenk aus reiner Hand…».

Da begann das Büblein seine Hosentaschen zu durchwühlen und kramte ein hölzernes Pfeifchen hervor. «Ja, genau das kannst Du mir schenken und mich glücklich machen!», frohlockte die Frau. «Nein, das Pfeifchen kann ich Dir nicht geben», erwiderte das Büblein «das ist meins, das habe ich selbst geschnitzt.» «Bitte!», flehte die Frau. «Nein,» wiederholte das Büblein, «das ist meins und bleibt meins.»

Da schluchzte die Frau bitterlich. Im Saal wurde es dunkel. Das Büblein sah die Bäume draussen im Sonnenlicht und rannte zum Tor hinaus. Bei einem der Bäume hielt es an, um zu verschnaufen. Als es zurückblickte, stand da der Beichbrächitschuggo, so wie er da schon immer gestanden hatte, ohne Tor und ohne Spalt. So wie er heute noch dort steht.

Josef Guntern Volkserzählungen aus dem Oberwallis Nr. 1889; Walliser Sagen Band 2, 1907, Nr. 27; Drittes Schulbuc , 1928, S. 110

Zinal: Die Kupfermine von La Lée

Der Geizhals (Vissoie, Val d'Anniviers)

Oberhalb von Vissoie steht ein Felsblock, gross wie ein Haus. Im Fels klafft ein Spalt, der ist so schmal, dass man keine Hand hineinzustecken vermag. Doch es wird erzählt, dass sich alljährlich in der Weihnachtsnacht während der Mitternachtsmesse der Spalt zu einem Loch erweitere, in das man hineingehen könne, um sich einen Teil des in der hintersten Ecke versteckten Goldes zu holen. Allerding bleibe das Loch nur kurze Zeit offen. Man müsse sich beeilen, um nicht beim Schliessen des Lochs platt gedrückt zu werden.

Jean du Château aus Vissoie war reich wie ein grosser Herr, aber ein richtiger Geizhals, der keine Gelegenheit ausliess sein Vermögen zu vergrössern. Also ging er in der Heiligen Nacht zum Felsblock und wartete. Er trug einen Bürofrack mit grossen Taschen, fast so tief wie die einer Soutane eines Geistlichen, um möglichst viel Gold wegzutragen. Um Mitternacht weitete sich krachend der Spalt und Jean sah zuhinterst den funkelnden Schatz. Er ging rasch hinein und stopfte sich die Taschen voll. Da sie riesig waren, dauerte das eine Weile. Als er sich dem Ausgang näherte, war der Spalt bereits daran, sich krachend zu schliessen. Jean schaffte es nach draussen, doch sein Frack mit den prallgefüllten Taschen musste er zurücklassen, um sein Leben zu retten. Also kehrte er ohne Gold und ohne Frack nach Hause zurück. Nach dem Erlebnis verspürte er nie mehr Lust, im Felsen Gold zu holen.

Erzählt von André Pont, Saint Luc

St. Léonard : Der unterirdische See

Der Untergang von Siders – die zwölf Glockenschläge

Die heutige Stadt Siders befand sich früher an der Stelle, wo sich heute der Gerunden See erstreckt. Die Bevölkerung des alten Dorfes Siders galt als habgierig und hartherzig.
Eines Tages kam eine uralte Frau – eine verkleidete Fee – ins Dorf und bat um Almosen: Sie wurde überall abgewiesen; nur eine Witwe nahm sie trotz ihrer eigenen Armut auf und gab ihr etwas zu essen. Da sagte die Fee zu ihr: „Heute Nacht, wenn die zwölf Schläge vom Glockenturm erklingen, wirst du einen furchtbaren Lärm hören; öffne ja kein Fenster, schaue nicht hinaus. Weil Du barmherzig warst, wird dir kein Unheil widerfahren."

Und tatsächlich, genau wie vorhergesagt, erhob sich um Mitternacht tosender Sturm, rauschend und tobend. Die Witwe vergass die Ermahnungen der Fee, öffnete das Fenster und schaute hinaus – glücklicherweise nur mit einem Auge. Sogleich verspürte sie einen stechenden Schmerz und erinnerte sich an die Warnung, zog den Kopf vorsichtig zurück, ohne mit dem anderen Auge hinzuschauen, und schloss das Fenster.

Am nächsten Morgen war sie einäugig: mit dem gesunden Auge sah sie, dass bis auf ihr Haus das gesamte Dorf unter den Fluten verschwunden war. An seiner Stelle befand sich nun ein See, dem man den Namen des Hügels gab, der ihn überragt, nämlich Gerundensee, Lac de Géronde.

Sitten: Naturmusem des Kantons Wallis

Der Goldtropfen (Lötschen)

Einem Jäger lächelte einst an der Nordseite des Bietschhorns das Glück. Zwar war er den ganzen Tag den Gämsen ohne Erfolg nachgestiegen und sass nun erschöpft auf einem Stein und dachte traurig an seine hungernden Kinder… Doch da kam ein Gnomi (Zwerglein), zupfte den Jäger an der Jacke und führte ihn zu einer Höhle, wo vom Gewölbe herunter flüssiges Gold in ein Kännchen tropfte. Das Gnomi sagte: «Ein Krüglein Gold hol Dir jedes Jahr – und sei zufrieden immerdar.»

Von nun holte der Jäger jeden Herbst sein Krüglein. Die Sorgen verflogen, und die Kinder gediehen prächtig. Viele versuchten, dem Jäger das Geheimnis seines Wohlstands zu entlocken, aber er verriet es keinem Menschen. Leider sollte er sein eigener Verräter werden. Denn eines Tages fragte er sich: «Warum soll ich nicht zweimal im Jahr ein Krüglein Gold holen?» Und er machte sich im Frühjahr gleich nach der Schneeschmelze auf den Weg, doch die Höhle mit dem Goldtropfen fand er nie mehr, nicht im Frühling und nicht im Herbst. Jetzt erinnerte er sich an die Warnung des Zwergleins: «Bleib zufrieden immerdar.»

Josef Guntern Volkserzählungen aus dem Oberwallis Nr. 1944, nach Johann Siegen, Sagen ums Bietschhorn, im Walliser Jahrbuch 1960

Saillon: Museum zum Marmorsteinbruch

Joseph Samuel Farinet (1845-1880, eine sagenhafte Persönlichkeit: Schmuggler und Geldfälscher aus dem Aostatal, gestorben bei Saillon

Farinet ist im Wallis vor allem dank des Journalisten Pascal Thurre bekannt, der ihn als Verfechter der Freiheit, als Inbegriff des Widerstands gegen die Obrigkeit und als „Robin Hood der Alpen“ darstellte.

Farinet wurde 1845 in Saint-Rhémy-en-Bosses im Aostatal auf der Südseite des Grossen Sankt Bernhard geboren. Im Jahr 1871 wurde er in Martigny-Bourg verhaftet und wegen der Herstellung von Falschgeld in Form von 20-Rappen-Münzen zu vier Jahren Haft verurteilt. Nach mehreren Fluchtversuchen tauchte er unter und arbeitete in einer Höhle oberhalb von Branson. Die Walliser Polizei verfolgte ihn in der Region Saillon. Am 17. April 1880 wurde seine Leiche am Fusse der Salentse-Schlucht gefunden.

Sein Andenken wird in Saillon durch den Farinet-Rebberg («La Vigne à Farinet»), das Falschgeldmuseum («Le Musée de la Fausse Monnaie») und die im September 2001 eingeweihte „La Passerelle à Farinet“ über die Salantse bewahrt.

Martigny : Musée des Sciences de la Terre – Museum der Erdwissenschaften

Der gespaltene Felsblock auf der Alpe de Mille (Bruson, Val des Bagnes)

An den Rändern der Alpe de Mille oberhalb von Bruson, fast an der Kammlinie zwischen den Tälern von Bagnes und Entremont, sticht in der Mitte einer kleinen Ebene ein grosser Felsblock ins Auge, der durch einen vertikalen Spalt in zwei Hälften geteilt ist. Zwischen den beiden Hälften klafft ein schmaler Spalt. Dieses Naturdenkmal wird als „Pierre fendue“ (gespaltener Felsen) bekannt.

Früher bestand dieser Felsblock aus einem einzigen Stück und an seinen Flanken war nicht der geringste Riss zu erkennen, der auf eine bevorstehende Spaltung hindeuten konnte. Damals stritten die Bewohner der Vallée de Bagnes, Eigentümern der Alp von Mille einerseits, und die Genossenschaft der benachbarten Alp Erra in der Valle Entremont, heftig über den Grenzverlauf zwischen den beiden Alpen. Ein Gerichtsverfahren stand unmittelbar bevor. Um den Prozess abzuwenden, versuchten Fachleute bei einer Begehung vor Ort eine einvernehmliche Lösung zu finden. Als die Schlichtungskommission und zahlreich Vertreter beider Parteien auf der kleinen Ebene in der Nähe des Felsblocks lebhaft diskutierten, hörten sie ein trockenes, unheimliches Geräusch. Und alle sahen, wie sich der Felsblock von oben nach unten spaltete. Ein handbreiter Spalt teilte den Felsen in zwei Hälften. Die Streithähne deuteten das überraschende Naturphänomen als Zeichen des Himmels und riefen wie aus einem Munde: «Die Sache ist geklärt, der Riss im Felsen soll ab sofort als Grenze zwischen den beiden Alpen dienen.» Und alle reichten sich die Hände und verpflichtete sich, den Grenzverlauf gewissenhaft zu respektieren.

Mont Chemin: Der Bergwerkspfad – Le sentier des mines

Woher stammen die Bodenschätze des Mont Chemin?

Alexis Aubert, ein Bewohner von Chemin, beantwortet die Frage mit einer Sage:

Als der Hergott damit fertig war, die Penninischen Alpen (= Walliser Alpen) zu schmelzen, zu kneten und zu verdichten und sie noch ganz heiss aus dem Ofen nahm, blieb eine grosse, brodelnde Masse übrig, die einfach nicht abkühlen wollte. Es war so etwas wie glänzende Lava, wie Eisenschlacke. Da schickte der Herrgott das heisse Zeug zum Abkühlen in die Fluten der Dranse, am unteren Ende der grossen Täler von Bagnes. Und so entstand der Mont Chemin.

Aufgezeichnet von Pascal Tissières

Finhaut: Spuren von Archosauriern bei Vieux Emosson

Der geheimnisvolle Felsblock (Vallée du Trient)

Auf dem Weg von Salvan nach Fénestral gab es einen verborgenen Schatz, der nur alle hundert Jahre um Mitternacht sichtbar wurde. Das war allerseits bekannt, hatte doch ein Wahrsager mit der Spitze seines Zauberstabs den genauen Ort bezeichnet.

Vor vielen Jahren machte sich Jean Voeffrey, gebürtig aus Trétien, auf den Weg, um nach seinem Vieh auf der Weide von Barberine zu schauen. Er war spät am Abend aufgebrochen, um die Hitze der Sonne zu vermeiden, und stieg furchtlos im Dunkeln hinauf, da ihm jeder Stein auf dem Weg vertraut war. Plötzlich glaubte er, einen Gesang zu hören. Überrascht blieb er stehen, lauschte und war bald verzaubert. Die Frauenstimme war sanft wie die der Engel; zumindest war das die Meinung von Jean, der sich nicht daran erinnern konnte, jemals etwas Ähnliches gehört zu haben, nicht einmal bei der Messe an hohen Feiertagen. Jean ging vorsichtig weiter, um die Sängerin nicht zu erschrecken. Und die Stimme wurde immer lauter, lieblicher, bezaubernder. Plötzlich erblickte der Mann, im Licht des aufgehenden Mondes, einen grossen Stein, der den Pfad überragte. Auf diesem Stein sass ein blondes Fräulein mit grossen, zärtlichen Augen und einer Haut, die so zart und so weiss war, dass unser Bergler ganz geblendet war. Das Mädchen trug ein langes, helles Seidenkleid, das mit Edelsteinen bestickt war, die im Mondlicht funkelten; ihr offenes Haar, dessen Spitzen mit Perlen verziert waren, fiel ihr über die Schultern. Sie sang und kämmte sich dabei mit einem zierlichen goldenen Kamm.

Jean ging auf sie zu und rief: „Bei Gott, wer bist Du, Schöne? Kann ich Dir helfen?“ Sie antwortete ihm: „Ganz einfach: Gib mir drei Küsse …“ Jean wollte sich sofort auf sie stürzen, da fügte das Mädchen hinzu: „Es ist nicht so einfach, wie du meinst. Beim ersten Kuss werde ich so sein, wie du mich hier siehst. Beim zweiten ist mein Gesicht entstellt und ich werde Dir vielleicht Angst einflössen. Beim dritten werde ich erneut verwandelt sein, und Du wirst Dich ekeln und mich verabscheuen. Aber in welcher Gestalt ich dir auch erscheinen mag, fürchte Dich nicht und denk stets daran, dass ich immer noch ich selbst sein werde.“ „Abgemacht!“, sagte Jean, von Leidenschaft entbrannt. Dann nahm er seinen Hut ab, wischte sich mit dem Ärmel gründlich die Lippen und küsste das Mädchen galant auf ihre seidigen Wangen. Sofort verschwand die strahlende Erscheinung, und Jean blieb allein zurück, ein wenig nachdenklich. Doch da hörte er plötzlich das Geräusch rollender Steine. Er hob den Kopf in Richtung des Berges und sah, wie ein riesiger, bedrohlicher Ziegenbock mit gesenktem Kopf und nach vorne gereckten Hörnern auf ihn zukam. Angesichts dieser unerwarteten Gefahr bewahrte er ruhig Blut. Mit seinem eisenbeschlagenen Stock stiess er das Tier zurück, das ihn aufzuspiessen drohte und um ihn herum tausend verrückte Kapriolen schlug. Dann nahm er all seinen Mut zusammen, warf sich auf den Bock, umarmte ihn fest, drückte ihn fast zu Tode und schaffte es, ihm einen Kuss auf die Stirn zu drücken. So schnell wie das Fräulein verschwand auch der Ziegenbock, und Jean, begeistert von seiner Tapferkeit, rechnete bereits mit dem Gewinn des Schatzes, als er oben auf dem Weg ein furchtbares Geräusch vernahm. Es klang wie ein Hagelsturm oder ein tosender Wind. Was er dann erblickte, liess ihn vor Entsetzen erstarren: Eine riesige Schlange entrollte ihre monströsen Ringe und kam direkt auf ihn zu! Es war ein abscheuliches Ungeheuer mit einer sabbernden Zunge und bös blitzenden Augen. Von Zeit zu Zeit hielt sie an, wickelte sich um ihren Schwanz, wiegte sich hin und her und schien den armen Mann zu verspotten und sich vorzunehmen, ihn zu verschlingen

Jean, der in seinem ganzen Leben noch nie etwas so Schreckliches gesehen hatte, spürte, wie sich ihm die Haare zu Berge stellten. Dennoch wollte er sich zusammenreissen und sich dem unheimlichen Ungeheuer entgegenstellen. Doch bei seiner ersten Bewegung hörte er einen markdurchdringenden Pfiff und sah in den Augen des Monsters eine solche höllische Flamme, dass er denMut verlor und in Richtung Salvan floh. Da vernahm er trotz seines Herzklopfens ganz deutlich ein lautes herzzerreissendes Schluchzen. Sein ganzes Leben lang, wann immer er an sein Abenteuer zurückdachte, wurde er tief traurig und fügte hinzu: „Nicht wegen des entgangenen Schatzes. Vielmehr wegen meiner Schuld, eine so schöne, leidende Seele nicht erlöst zu haben.»

Falls Sie sich einmal nach Fénestral begeben sollten, wird man Ihnen gerne den Stein zeigen, auf dem das Mädchen sass. Doch der Schatz bleibt für immer verschwunden. Denn ein Zwerg hat ihn auf den Tanneverge-Pass getragen, wo ihn niemand mehr finden wird.

Quelle: G. Renard, Autour des Alpes